



Lucas Suppin, die „redende weite Welt“, wie ihn der Schriftsteller Peter Handke einmal nannte (unten bei einem Faschingsfest 1947 im Künstlerhaus). Oben: Suppin-Werke „Abstrakte Komposition in Rot“ (li.), „Vertikale Streifen auf Blau“ (Mitte) „Liegende mit aufgestütztem Arm und Schreibgerät“ (re.); Bild unten im Text: Selbstbildnis mit Fez.

Bilder: SN/RUPERT POSCHACHER (4), FRANZ KRIEGER

# Der späte Heimkehrer

*Seine Bilder hingen neben den Arbeiten von Picasso und Matisse. Lucas Suppin war ein Paradebeispiel für den enormen Einfluss der französischen Malerei in den 50ern.*

GUDRUN WEINZIERL

Salzburger, bekannt für ihre geringe Neigung, dem aus der Fremde Kommenden mit Offenheit entgegenzutreten, haben ihn häufig gar nicht geschätzt: Lucas Suppin, der frankophile späte Heimkehrer, stand, nachdem er 1968 wieder in die Stadt seiner Jugend gezogen war, nicht im Ruf, ein allseits beliebter, gar umgänglicher Mensch zu sein. Der wortgewandte und stets seine Meinung vertretende Künstler mit der Schirmmütze, vielfach für sein Werk geehrt, war in fortgeschrittenem Alter ein sperriger Mensch, dem man seine Liebe zu Frankreich und das fortdauernde Hochhalten seiner Zeit im Umkreis der École de Paris nachtrug.

Frankreich selbst hat Suppin mit dem Titel eines Ritters der Ehrenlegion bedacht, Francois Mitterrand war ein begeisterter Sammler seiner Werke. Peter Handke, eng mit ihm befreundet, schrieb 1985: „In der Stadtmitte ist der Maler Lucas Suppin ein guter Redner. An jeder Ecke muss man auf seine Stimme gefasst sein, die einen am Kragen packt und festhält. An ein Entkommen ist nicht zu denken. Lucas Suppin ist die redende weite Welt. Geht man aber mit ihm zum Stadtrand und darüber hinaus, wird aus dem großen Redner der große Erzähler, schließlich der große Schweiger und, irgendwo auf dem freien Feld, der große Künstler...“

Suppin war ein streitbarer Verfechter abstrakter Kunst, die ihm zur großen Befreiung aus der an der Vergangenheit orientierten akademischen Malerei seiner Studienzeit wurde. 1955 malte er im südfranzösischen Künstlerort St. Paul de Vence „Mein erstes abstraktes Bild“. 18 Jahre in Frankreich prägten seine Malerei nachhaltig und machten sein Werk innerhalb der österreichischen Kunst bedeutsam. Nachvollziehbar ist, dass ihn die Aufnahme in den – von Suppin als spontan, freundschaftlich und offen beschriebenen – Künstlerkreis um Hans Hartung, Pierre Soulage, Alfred Manessier und Picasso sein ganzes Leben lang begeisterte.

Bis ins hohe Alter suchte Suppin nach einer neuen, einer anderen Kunst. Zu seinem vielschichtigen Oeuvre zählen Fresken, Frieze, Glasbilder, Paravents, Keramikunst; Sup-

pin kreierte Materialbilder, setzte Metallfolien ein, sparte, beeinflusst von der Ikonenmalerei, die er in Griechenland während des Zweiten Weltkrieges kennen lernte, eine Periode lang auch mit Gold und Silber nicht. Als er am Ende keine für ihn als neu erkennbaren Ideen mehr hatte, erlosch seine Freude an der Arbeit. Schriftlich hat er das festgehalten: „Ich habe keine Idee mehr! Es ist aus mit den Ideen, alle Ideen gehören schon mir, es gibt keinen Gegenstand, nicht die kleinste Sache, worauf mein Blick nicht fällt und welche nicht eine Möglichkeit zu einer Idee wäre. Es ist so einfach, ich kann Kunst machen, ohne überhaupt etwas zu tun.“

Lucas Suppin starb vor zehn Jahren im Alter von 87 Jahren. Das Salzburg Museum widmet ihm eine große Werkschau, und auch die Altstadtgalerie Weihergut, deren Eigentümer Siegfried Karrer ein Freund Suppins war, würdigte heuer seine Arbeit.

In eine Lehrerfamilie in Untertauern wurde Suppin 1911 hineingeboren, er verbrachte Kindheit und Jugend hauptsächlich auf dem Dürrnberg nahe Hallein, und er besuchte am Mozarteum die ersten Zeichenkurse. Das Studium absolvierte er an der Wiener Kunstgewerbeschule von 1931 bis 1937, um als akademischer Maler nach Salzburg zurückzukehren: Landschaften, Stillleben, Porträts entstanden. Im Krieg war er Kriegsmaler an der Front.

War schon die Zwischenkriegszeit in Österreich eine wenig fruchtbare Phase für neue Tendenzen in der Malerei, so fehlte Suppin auch in den Nachkriegsjahren ein befriedigender Impuls. Sein Blick auf die klassische Moderne Frankreichs, Matisse oder den von ihm verehrten Bonnard zum Beispiel, machte sich bemerkbar.

Zur neuen persönlichen Freiheit hatte sich noch keine freie künstlerische Form gefunden, die er aber in Frankreich zu finden hoffte. Aus einem Urlaub in Marseille wurde ein dauerhafter Aufenthalt, aus dem Lukas ein Lucas. Mit Gelegenheitsjobs wie dem Gestalten von Speisekarten und Ausmalen von Lokalen und Geschäftsräumen hielt Suppin sich zunächst über Wasser. Der Tourismus an der französischen Riviera war auch dem Verkauf der Bilder förderlich, in St. Paul de Vence betrieb er eine Boutique mit Bildern, Kunstgewerbe, Damenmode und Accessoires. Seine Bilder hingen neben den Arbeiten von Matisse und Rouault, von Braque, Chagall, Picasso, Miro, Poliakov.

1968 kehrte Suppin zurück nach Salzburg, erhielt den Auftrag, den Freskensaal des Schlosses Freisaal zu restaurieren, und das Angebot, dort Wohnung und Atelier zu beziehen. Den Kontakt nach Frankreich hielt er weiter aufrecht. Im Alter von 78 Jahren reiste er auf Einladung des französischen Botschafters in Algerien mehrfach in die Sahara.

**Info:** Ausstellung im Salzburg Museum (Mozartplatz 1) noch bis 22. Juni.

